

Siegbert Hahn

Erinnerungen an meinen Bruder Siegmund Hahn

Wer war Siegmund Hahn? Wann und wie hatte er gelebt? Was hat er geschaffen? Diese und ähnliche Fragen werden mir oft gestellt. Hier versuche ich eine Antwort.

Zu seinen Lebzeiten war die Neugier auf sein Werk recht begrenzt. In selbst gewählter Einsamkeit sind seine meisterhaften Radierungen, Zeichnungen und Aquarelle entstanden.

Als sein trauriges Leben 2009 zu Ende ging - er starb in einer Berliner Klinik an einem ärztlichen Kunstfehler nach einer Darmspiegelung - da wurde mir klar: Mit dem Erbe seiner graphischen Arbeit, das mir zugefallen war, hatte ich auch die Verantwortung übernommen, sein Werk zu retten und über meinen Bruder zu berichten. Es gibt nur wenige Menschen, die ihn kannten. Er lebte mit seiner Frau Marianne sehr zurückgezogen.

Zwei Jahre vor seinem Tod beklagte er sich bei mir, dass sein graphisches Werk keine Resonanz im öffentlichen Raum gefunden hätte. Ich bot ihm an, sein Anliegen gezielter und professioneller zu unterstützen. So ist es mir dann gelungen, noch zu seinen Lebzeiten seine Arbeiten in fünf Museen unterzubringen. Er konnte es noch erleben und hat sich gefreut, dass er nicht vergebens gearbeitet hatte, wie er vorher klagend befürchtete. Die Fachleute waren über Qualität und Bildschöpfungen begeistert. Und jetzt nach seinem Tod kommt es mir darauf an, seinen künstlerischen Nachlass weiter im öffentlichen Raum zu sichern. Wenige Monate vor seinem Tod hatten wir am Telefon ein berührendes Gespräch: Er sagte mir, er hätte nicht gern gelebt, und er erinnerte mich ausführlich an die schrecklichen Ereignisse und Umstände unserer gemeinsamen Vergangenheit. Ich wollte ihn trösten und sagte ihm, zwei der wichtigsten Dinge in seinem Leben seien ihm doch gelungen, seine Ehe mit Marianne und seine großartigen künstlerischen Arbeiten. Aber auch das vermochte ihn nicht zu trösten.

. / .

Vor seiner Beerdigung auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof zu Berlin musste ich die Urne noch berühren, bevor die Erde sie aufnahm. Ich gelobte ihm, über sein Leben zu berichten. Und wenn ich hier über Siegmund erzähle, so schreibe ich auch über mich. Nicht aus Eitelkeit, sondern aus dem sehr einfachen Grunde - wir sind Zwillinge und dadurch besonders verbunden.

Wir sind zweieiige Zwillinge, denn bei meiner Geburt musste die Hebamme die Fruchtblase aufreißen. Wir waren tatsächlich in Vielen doch sehr verschieden. Siegmund saß im Mutterleib vor mir und so kam er als erster auf die Welt. Mit der kurzen Pause, die ich meiner Mutter gönnte, kam ich eine Viertelstunde später 1937 in Breslau an.

Unsere Mutter liebte Breslau so sehr, dass sie jedes Mal, wenn sie ein Kind erwartete, in eine dortige Klinik zur Entbindung fuhr. Sie entstammte einer sehr vermögenden Kornbrennerei-Familie und hatte die Allüren des Adels übernommen. Ich empfand sie als ein Fossil der Kaiserzeit. Sie hatte nie gearbeitet und folgte dem Ideal der Oper Tosca 'Nur der Schönheit weihte ich mein Leben' und für den Rest habe ich Personal. Sie war musisch veranlagt, malte, spielte Klavier, las reichlich, doch die Kindererziehung interessierte sie nicht. Sechs Kinder hatte sie zur Welt gebracht - so war sie oft nach Breslau unterwegs. Meine Brüder Herbert, Horst, Teddy und Siegmund waren schöpferisch begabt, waren an Kunst interessiert, malten und dichteten. Doch nur Siegmund und ich konnten sich schließlich auch künstlerisch verwirklichen. Herbert und Horst verstarben jung. Teddy wurde und ist ein begnadeter Liebhaber von Kunst, er sammelt sie. Unsere Schwester Inge war für das Praktische, sie kümmerte sich um den Haushalt und die jüngeren Geschwister, sie ersetzte so die Mutter.

In Hirschberg besaßen wir ein großes Haus, unser Vater war Zahnarzt und führte eine eigene Praxis mit zahntechnischem Labor. Wenn ich mich an die frühen Lebensjahre erinnere, so sahen wir die Eltern nur zum gemeinsamen Essen, dann verschwanden sie in ihre Räume. Die Kindermädchen bekamen von Inge die Anweisungen für die Erledigungen.

Für Abwechslung und Überraschung im Leben von uns Zwillingen sorgte der vier Jahre ältere Bruder Teddy. Er brachte ein Leuchten in unser junges Leben. Wenn er etwas erfuhr, berichtete er uns gleich die Neuigkeiten. Mit sechs Jahren waren wir 'aufgeklärt'! Ab da gab es für uns keinen Osterhasen, keinen Weihnachtsmann und auch keinen Klapperstorch. In einer zufällig entdeckten Pornosammlung und in medizinischen Büchern konnten wir unser Wissen vertiefen. Da wir noch nicht lesen konnten, genügten vorerst die Abbildungen. Dass unsere Kindheit und Jugend die schwerste Zeit unseres Lebens wurde, das ahnten wir nicht. Mit sieben Jahren wurden wir eingeschult, doch nur für wenige Monate. Anfang 1945 rückte die Rote Armee in Schlesien ein, und die Front kam immer näher. Dann gab es den Aufruf: Frauen und kleine Kinder sollten die Stadt verlassen und sich am Bahnhof einfinden. Väter und ältere Jungen sollten dableiben und als Volkssturm die Stadt verteidigen.

Über uns Achtjährige öffnete sich die Büchse der Pandora. Auf diese unsere gemeinsamen Erlebnisse kam Siegmund oft zurück, auch noch kurz vor seinem Tode. Die leidvolle Janus-Seite des Lebens mussten wir erfahren. Oft haben wir unserer Mutter vorgeworfen, sie wäre doch daran schuld, sie hätte uns in dieses

verfluchte Leben hineingeboren. Glück konnten wir nur erfahren, als wir dem Tod einige Male entgehen konnten.

Anfang Februar 1945, es war bitterkalt, wurden wir in Eisenbahn-Viehwagen verfrachtet, die Fahrt sollte nach Bayern gehen. In der Tschechoslowakei wurde der Flüchtlingszug von Flugzeugen der Alliierten beschossen. Dann in Klösterle bei einem Stopp machten Tiefflieger auf uns Kinder Jagd mit ihren Bordwaffen.

Unglücklicherweise verließ unsere Mutter mit uns in Karlsbad den Zug, um 'in diesem Weltbad das Ende des Krieges abzuwarten'. Da kamen wir gerade noch aus einem brennenden Haus heraus, bei einem Angriff auf die Stadt. Nach Beendigung des Krieges, Mai 1945, mussten alle deutschen Bürger, auch wir Kinder, eine weiße Armbinde tragen. Wir wurden zum Freiwild für den Volkszorn. Zu Fuß, nur mit Handgepäck, versuchten wir die deutsche Grenze zu erreichen. In einem Ort, nahe der Grenze, wurden wir von tschechischen Milizen zusammengetrieben und abends in die Leichenhalle auf einem Friedhof eingesperrt. Wir rechneten mit unserer Ermordung. Viele Deutsche wurden von der hasserfüllten tschechischen Bevölkerung getötet. Als ich austreten wollte und die Leichenhalle verlassen wollte, trat mir ein Bursche in den Bauch, so dass ich über ein Grab flog. Gegen Morgen ließ man uns weiterziehen.

Aber der Schrecken sollte andauern. Wir Kinder, Teddy, Siegmund und ich, bemerkten sehr bald das Versagen unserer Mutter. Wir erlebten das Theaterstück von Brecht 'Mutter Courage und ihre Kinder' nur andersherum: Kinder Courage und ihre Mutter, eine Zeit grauenvoller Begebenheiten. Wir organisierten einen Leiterwagen, um unser dürftiges Gepäck nicht schleppen zu müssen. Unsere Mutter ging voran, in Richtung Heimat Schlesien. Und es ging tiefer ins Elend.

Im Mai 1945 erreichten wir in Fußmärschen Dresden. Wir lagerten auf den Bahnsteigen des ausgebrannten Hauptbahnhofs und ernährten uns aus den Abfallkörben. Viel wurde in dieser Zeit nicht weggeworfen. Dann kletterten wir über die Schuttberge und staunten über die Ruinen dieser prachtvollen Stadt. Wir waren fassungslos, wie man diese schöne Stadt zerstören konnte. So begann, acht Jahre alt, unser beider großes Interesse an Bildender Kunst, an Architektur.

Von Dresden versuchten wir wieder zurück nach Hirschberg zu gelangen. Zu Fuß brachen wir auf und kamen nur bis Görlitz, hinein in die schrecklichste Hungerkatastrophe der Nachkriegszeit, was kaum bekannt ist. Tausende Flüchtlinge stauten sich an der Oder-Neiße-Grenze und kamen nicht weiter. Wir waren völlig abgerissen, hatten kaum Kleidung, nichts zu essen, keine Behausung, es gab keine Hilfe. Nichts! An Spielzeug war nicht zu denken, es ging ums nackte Überleben. Siegmund und ich, wir besaßen aber unsere kindliche Phantasie. Und sie schuf uns Fluchtwege aus dieser Katastrophe. Wir erlebten die Macht der Phantasie. Siegmund und ich, wir zogen uns zurück von den Erwachsenen und begannen uns phantastische Geschichten zu erzählen und zauberten uns weg aus unserer schrecklichen Lage. Wir erfanden uns eine eigene

andere Welt. Später wurde mir klar, dass die Menschen sich immer durch Philosophie, Religion und die Künste Fluchtwege aus der Wirklichkeit schufen.

Unsere Leidensgeschichte ging weiter, als wir fluchtartig Görlitz verließen, weil wir sonst verhungert wären. All diese Stationen will ich nicht aufzählen, aber besonders schlimm war es im Sommer 1947, als wir Flüchtlinge unterwegs in den Baracken eines ehemaligen KZ-Außenlagers untergebracht wurden. Im Winter kam zum Hunger die Kälte, in der Holzbaracke hatten wir 7° minus, kaum Kleidung, Schuhe aus Stroh, und alle waren wir verlaust.

Siegmond und ich, wir flüchteten wieder in das Spiel unserer Phantasie, sie ließ uns das Elend vergessen. Wenn man in der Kloake liegt, soll man wenigstens den Kopf über die Jauche halten.

An Schule war nicht zu denken. Unsere Zeit nutzten wir zum Überleben. Wir gingen auf Bettel- und Diebestour, bis uns schließlich eine Gemeinde von der Mutter trennte und uns, Teddy, Siegmund und mich, in ein Waisenhaus steckte. Das geschah in Riesa. Und es war das Ende unserer Verwahrlosung. Im Heim haben wir uns wohlgefühlt. Es war ein städtisches Haus, wir wurden liebevoll geführt und konnten endlich auch die Schule besuchen. Als unser Vater 1947 mit den älteren Geschwistern aus Hirschberg vertrieben wurde, war unsere Familie wieder vereint. Wir zogen nach Quedlinburg. Leider war für Siegmund und mich kein Platz in der Familie und wir wurden wieder in ein Waisenhaus gesteckt, das kirchlich geführt war und eher einem Kindergefängnis glich. Uns wurden die Spielsachen, Malmittel weggenommen, wir bekamen Anstaltskleidung, strenge und fromme Befehle wurden mit Strafen von 'harten' Schwestern ausgeteilt. Gott mussten wir in ständigen Gebeten danken für die empfangenen Wohltaten. Die Nahrung war sehr dürftig, zu wenig für den kindlichen Körper. Der Hunger wurde wieder zum ständigen Begleiter. Mich erlöste erst eine Lungentuberkulose aus dem Waisenhaus. Im Krankenhaus sammelte ich die Brote ein, die ich dann Siegmund für sich und die anderen Kinder mitgeben konnte.

Erst als unser Vater wieder eine Zahnarzt-Praxis in Bernau bei Berlin eröffnen konnte, ließ er uns von Quedlinburg abholen. Aber leider war auch in Bernau die Wohnung zu klein. Siegmund kam wieder in ein Waisenhaus, es war städtisch geführt und den Kindern ging es gut, auch war die Versorgung besser. Ich musste in ein nahe bei Bernau gelegenes Spezialkrankenhaus, um die Tuberkulose auszukurieren. Nach etwa einem Jahr wurde ich von dort entlassen und kam zu Siegmund ins Waisenheim.

Von keiner Seite gab es eine Anregung für unsere künstlerische Begabung. Siegmund und ich fingen an zu zeichnen und zu malen. Wieder war es ein Fluchtweg aus unserer harten Wirklichkeit. Mit unseren Arbeiten haben wir die 'Tanten' im Heim beeindrucken können. Als dann unsere Eltern eine größere Wohnung bekamen, nahmen sie uns aus dem Heim heraus.

Die liebste Freizeitbeschäftigung war für uns das Zeichnen und Malen. Siegmunds überragende Begabung zeigte sich bereits etwa 1948/49, also mit 11 Jahren. Durch Heinrich Zille beeinflusst begann er, drastische Karikaturen zu zeichnen.

In unseren Schulferien wurde der Besuch der Berliner Museen für uns das schönste Abenteuer. Anfang der 1950er Jahre wurden die Gebäude der Museumsinsel wieder hergerichtet: das Alte Museum, die National-Galerie, das Bode- und Pergamon-Museum. Ganze Tage verbrachten wir dort und bestaunten die Kunstschatze. Besonders angetan waren wir von den Sammlungen der Nationalgalerie. Im Kupferstichkabinett durften wir die Originale anschauen. So freundeten wir uns mit dem Personal an, von der Garderobenfrau bis zum Leiter des Kupferstich-Kabinetts, Herrn Bartsch. Wir wurden als die 'Kunstzwillinge' erwartet. Von uns hörte auch der Geheimrat Justi, der gerade in der Nationalgalerie eine Ausstellung zu den von der Sowjetunion zurückgegebenen Schätzen der Dresdner Gemädegalerie aufbaute. Natürlich waren Siegmund und ich ganz schön stolz, als wir dem Geheimrat Justi vorgestellt wurden. Er lobte unser erstaunlich jungendliches Interesse an der Kunst. In der Tat, durch das Studium der Meisterzeichnungen und der Druckgraphiken wurden unsere Augen geschult. So erarbeiteten wir uns die Maßstäbe für unser Leben.

Siegmund zog es hinaus in die nähere Umgebung von Bernau und er zeichnete nach der Natur. Es folgten Baumstudien und auch Stilleben. Als unser Vater Siegmunds Begabung sah, schenkte er ihm Ölfarben und sofort kopierte er nach einer Fotovorlage ein Kastell bei Rapallo. Ich habe ihn bewundert. Es war sein erstes Ölgemälde. Von Oscar Wilde gibt es den berühmten Satz 'Kunst entsteht durch Kunst'. Wie wichtig sind die Vorbilder für eine künstlerische Entwicklung. Ohne Vorbilder geht es nicht. Sie weisen den Weg zu sich selbst. Erst später kann man sich langsam von den Einflüssen lösen und den eigenen Stil entwickeln. Neugierde und die Liebe zur Kunst war die Triebfeder unserer Unternehmungen.

Wenn immer die Zeit es erlaubte, waren wir unterwegs zu Ausstellungen in Ost- und West-Berlin. An eine kann ich mich sehr gut erinnern. Im West-Berliner Charlottenburger Schloss lief in den 1950er Jahren eine Ausstellung von dadaistischen Künstlern; es ging um 'Wiedergutmachung', weil sie in der NS-Zeit als staatlich entartet diffamiert waren. Völlig ratlos standen wir vor ihnen. Die komischen Einfälle von Schwitters und Kollegen, die ulkigen Klebebildchen fanden wir witzig, auch albern, unsere verwöhnten Augen glaubten an Scherze. Doch unser Lachen sollte uns bald vergehen. Sie gaben den Ton an in der 'Moderne', dieser rigorose Bruch mit der Vergangenheit. Der Neo-Dadaismus führte zum Blabla-ismus der Jetztzeit. Nun wurde mit dem großen Avantgarde-Hammer auf alles geschlagen, was nicht mehr passte. Doch man hatte die Erfahrungen aus der Kunstgeschichte vergessen, dass nämlich die großen europäischen Epochen immer auch Epochen der Rückbesinnung waren. Aus dem Alten ging Neues hervor. Oscar Wildes Satz 'Kunst entsteht aus Kunst' kann man überprüfen von Romanik bis Historismus. Aus Nichts entsteht Nichts. Da unsere Augen an den

Meisterwerken der Jahrhunderte geschult waren, konnten wir unsere Maßstäbe nicht aufgeben.

1957 schlossen Siegmund und ich an der Oberschule in Bernau mit dem Abitur unsere Schulzeit ab. Da wir beide aber nicht in der staatlichen Jugendorganisation FDJ waren und außerdem unser Vater Zahnarzt war, durften wir nicht studieren.

Siegmund wollte Lehrer werden. Natürlich hätte er gern als freier Künstler gelebt, aber er hatte nicht den Mut. Er kannte nur zu gut die vielen traurigen Schicksale der 'freien' Künstler.

Interessiert an der Photographie, die ich immer intensiver betrieb, war es mein Wunsch, beim Film Regisseur und Kameramann zu werden. Über Beziehungen kam ich zur staatlich geführten DEFA-Wochenschau und -Dokumentarfilm in Berlin.

Siegmund besuchte in West-Berlin von 1957 bis 1959 die Meisterschule für das Kunsthandwerk, Abteilung Graphik und Ausstellungsgestaltung. In einem Bewerbungsschreiben sagt er zu seinem Lebenslauf: 'Vor einem Studium an der Hochschule für bildende Künste, Abteilung Kunstpädagogik, hielt ich es für vorteilhaft, erst einige Semester an der Meisterschule für das Kunsthandwerk zu studieren, um mir die handwerklichen Fähigkeiten anzueignen. 1959 hatte ich das 3. Semester an der Meisterschule beendet und mich mit Erfolg an der Hochschule für bildende Künste in Berlin beworben. Im gleichen Jahr habe ich nach einer Ergänzungsprüfung beim Senator für Volksbildung die Anerkennung meines Ost-Reifezeugnisses erhalten.' Die Meisterschule gab ihm das Rüstzeug zu seiner künstlerischen Entwicklung. Dort erlernte er das Akt- und Zoozeichnen, Porträt und Landschaft, dann verschiedene Techniken der Aquarell- und Ölmalerei, Linol- und Holzschnitt sowie die Kunst der Radierung.

1959 konnte er dann nach einer Aufnahmeprüfung an der Hochschule für Bildende Künste weiterstudieren, und zwar im Atelier von Prof. Fred Thieler. Dieser war ein bekannter abstrakter, ungegenständlicher Maler.

Seine Augen waren ja geschult an den grandiosen Meisterwerken der Jahrhunderte. Bei Prof. Thieler sollte er alles vergessen, der wusste, was 'in' ist. Er sagte zu Siegmund: "Wenn Sie zeichnen wollen, wie ein alter Mann seinen Hund streichelt, dann sind Sie bei mir falsch." Bei ihm wurde mit Farbe gemanscht und gepanscht, teilweise auf der Erde, nach seinem Vorbild Jackson Pollock. Bildnerische Visionen waren überflüssig. Die Bilder sollten nichts zu sagen haben, sie brauchten nur gewieft Händler, welche die 'Tapeten' bedeutungsschwanger an ihre Kunden brächten.

Siegmund fuhr jeden Wochentag von Bernau mit der S-Bahn nach West-Berlin zur Akademie. Er konnte nicht spüren, wie sehr sich die politische Situation um West-Berlin immer weiter verschlechterte. Die DDR plante schon lange die Abriegelung

Berlins vom Westen. Da ich in der Redaktion der Wochenschau arbeitete - inzwischen als Assistent des Chefregisseurs - lief alles über meinen Schreibtisch und ich hatte die 'böse 'Westpresse' zu verwalten. Auch zu den internsten Pressekonferenzen beim Ministerpräsidenten wurde ich bestellt, um dort alles Neue zu erfahren. Als Vertreter der DEFA konnte ich auch dort über die Aufnahmen entscheiden, die dann in der Wochenschau 'Der Augenzeuge' gezeigt wurden. So erfuhr ich also früh von den Besuchsprogrammen der Staatsgäste und vielen anderen geheimen Dingen.

Ich plante unsere Flucht nach West-Berlin. Zum zweiten Mal in unserem Leben sollten wir wieder alles verlieren, unsere neue Heimat Bernau, unsere Freunde und die eingerichtete Wohnung.

Ständig wurden wir 'beschattet' von ominösen Männern, die uns überall hin folgten. So erlebten Siegmund und ich genau die Situationen, wie sie in dem Film 'Das Leben der anderen' dargestellt sind. Endlich konnte auch Siegmund die Beschattung nicht mehr leugnen, wir bekamen Angst, Lebensangst. Es wurde eine schreckliche Zeit, wir konnten nicht ahnen, was sie uns vorwerfen würden, wir rechneten ständig mit unserer Verhaftung. Wir mussten die Nerven behalten. Mein Plan ging auf: Über die DEFA-Wochenschau wurde mir eine Reise nach China angeboten als Gast der Volksrepublik für zwei Monate, das war 1960. Ich nahm Siegmund mit. Mit unseren Reisekoffern verließen wir vor Sonnenaufgang unsere Wohnung in Bernau, um nie wieder zurückzukehren. Unsere Bewacher waren noch nicht auf der anderen Straßenseite aufgetaucht.

Für Siegmund wurde es die aufregendste und interessanteste Reise seines Lebens. 1960 war ein opferreiches Hungerjahr für China, das zu dieser Zeit völlig abgeriegelt war. Als Staatsgäste fuhren wir mit Flugzeug, Bahn, Schiff und Auto durch das riesige Reich und nahmen u. a. am Staatsbankett zum 1. Mai 1960 in Peking auf dem Tiananmen-Platz teil.

Drei Tage danach waren wir wieder in Berlin. Im Aufnahmelager Marienfelde meldeten wir uns als DDR-Flüchtlinge an. Wir hatten es geschafft! Endlich aus der Diktatur in die Freiheit. Für Siegmund hatte sich ja nichts geändert. Wir suchten uns ein Zimmer in der Nähe seiner Hochschule in Schöneberg, und er konnte weiterstudieren.

Für mich war alles weggebrochen, im Filmbereich gab es in WestBerlin keine Arbeitsangebote. Und außerdem wurde im Westen mein Ostabitur nicht anerkannt. Zuerst ging ich als Lagerarbeiter zur Firma Langenscheidt und stapelte Papier ab. Damit konnte ich uns beide finanziell absichern, ich ging einkaufen, machte Ordnung und kochte für Siegmund. Eine Depression konnte ich mir nicht leisten. Aber Siegmund ließ den Kopf hängen und konnte sich mit dieser neuen Situation nicht abfinden. Da ich endlich in Freiheit leben durfte, selbstbestimmt, ohne Verstellung, dafür gab ich alles hin und ich war zufrieden. Doch ganz sicher

schien uns die geglückte Flucht nach West-Berlin doch nicht. Der politische Nervenkrieg um West-Berlin hielt weiter an.

Dann kam der Schicksalstag für Berlin und auch für uns. Am 13. August 1961 plante ich mit einem Freund eine Reise mit einem Motorroller nach Frankreich und Italien. Ich hatte gerade noch die Anerkennung meines Ost-Abiturs nachgeholt. So flog ich mit einer Studenten-Maschine nach Hannover, dort erwartete er mich für unsere Ferienreise. Ich konnte nur fliegen, da ich in den Fahndungsbüchern der DDR gesucht wurde, wegen Spionageverdachts. Die Nachricht von der Abriegelung West-Berlins schlug auch dort wie eine Bombe ein. Wir traten dennoch die Reise an, waren aber sehr besorgt, wir wussten nicht, welche Zugeständnisse die Westalliierten machen würden. Häufig rief ich Siegmund von unterwegs an und wir berieten uns. Jetzt fühlten wir uns in West-Berlin noch weniger sicher. Siegmund plante sein Studium in Stuttgart an der Staatlichen Akademie fortzuführen. Ich schlug vor, dass wir gleich in Westdeutschland bleiben sollten, ich wollte erst einmal zu meinem Bruder Teddy nach Darmstadt gehen, um mich von dort aus um einen Universitäts-Studienplatz für Kunstgeschichte zu bewerben. Siegmund war einverstanden. Das bedeutete die Trennung von uns Zwillingen, die bisher das Leben immer gemeinsam organisiert hatten, und es bedeutete den Verzicht auf unsere geliebte Stadt Berlin.

In Darmstadt begann ich sofort als Hilfsarbeiter in einer Buchbinderei, um meinem Bruder Teddy nicht auf der Tasche zu liegen. Siegmund löste unsere wenigen Habseligkeiten der West-Berliner Wohnung auf und schickte meine Sachen nach Darmstadt. Dann ging er nach Karlsruhe, um dort erst einmal die Zeit zu überbrücken. Er arbeitete bei der Pfaff AG ebenfalls als Hilfsarbeiter. Wir waren beide extrem knapp bei Kasse. Ein winziger Zuschuss aus dem Lastenausgleichsfond ermöglichte uns Beiden fürs erste ein schmales Auskommen.

Von meiner Mutter hatte ich einen Ring mit zwei Diamanten geerbt. Wie oft war ich in dieser Zeit im Leihhaus und hatte ihn gegen Bares eingetauscht und dann wieder einlösen können. Wenn ich daran denke, dass diese Jahre, wir waren Mitte zwanzig, die eigentlich die schönsten des Lebens sein sollen - sie waren uns durch die extreme Armut gründlich verdorben. Siegmund hatte eine winzige Studentenbude gemietet, eher eine Kammer. Sie lag in Stuttgart-Feuerbach, Feuerbacher Weg 142. Frierend saß er in seiner Bude ohne Heizung. Teddy schenkte ihm ein elektrisches Heizgerät und einen abgelegten Wintermantel. So konnte er zum Zeichnen auf seine Handschuhe verzichten. Dann wechselte er noch einmal in die Werrastr. 63. Wir konnten uns aus Geldmangel nicht einmal besuchen. Öfters erreichte mich ein Hilferuf aus Stuttgart. Ich verkaufte schließlich den Ring und schickte ihm den Erlös. Mir ging es etwas besser. Ich konnte schon gelegentlich ein Gemälde für wenige 100 Mark verkaufen.

Siegmund konnte 1963 die Staatliche Akademie mit dem Staatsexamen abschließen. Für sein zweites Lehrfach folgte dann von 1963 bis 1966 das

Studium der Wissenschaftlichen Politik an der Technischen Hochschule in Stuttgart, unter anderem auch bei Golo Mann.

Nach seinem Werkverzeichnis für Zeichnungen begann er 1962 in Stuttgart mit Arbeiten in dieser Technik: sehr feine, ins Phantastische gehende Motive zu schaffen. Er zog sich zurück und war enorm schöpferisch. Es entstanden akribisch ausgeführte Pinsel- und Federzeichnungen, da hatte er zu sich selbst gefunden. Diesen einsamen Weg muss jeder Künstler gehen und nicht in einer 'Mode' hängen, um immer aktuell zu sein. Vereinzelt konnte er auch schon Arbeiten verkaufen. Im Freundeskreis in Köln gelang es mir, für Siegmund zu werben.

Eine Federzeichnung kaufte eine Frau Marianne Wuth aus Frankfurt. Wie das Schicksal es fügte, Marianne wurde Siegmunds Lebensgefährtin. Sie wurde sein Glück.

Die Erinnerung an seine Studentenzeit war alles andere als heiter. Ständig in Sorge um das tägliche, karge Leben. Siegmund bekam aus einem Härtefond für Ausbildungshilfe 317,- DM. Am 1. September 1966 wurde er zum Studienreferendar in Baden-Württemberg ernannt, 1967 dann zum Studienassessor. Im November 1967 hatte er schließlich die Pädagogische Prüfung für das Lehramt am Gymnasium in Esslingen abgelegt.

Im gleichen Jahr bekam er seine erste Lehrstelle am Gymnasium in Gingen an der Brenz. Für Siegmund war das eine Verbannung nach 'Schwäbisch-Sibirien'. Er, der die Großstadt liebte, plötzlich in der Enge der Provinz. Aber endlich war seine finanzielle Situation gesichert. Die große Ruhe, die er dort fand, war hilfreich für seine künstlerische Arbeit. Bei einer freundlichen Wirtin mietete er ein möbliertes Zimmer und zog sich ganz zurück. Wieder rettete ihn die Kunst. In Giengen schuf er eine Fülle von feinsten Federzeichnungen, die dem Geschmack der Zeit leider nicht entsprachen. Die Kunstgeschichte zeigt uns eine Fülle dieser Schicksale, bezahlt haben es die Künstler mit Armut, Ablehnung und Verachtung.

Siegmund dagegen war als Beamter geschützt. Er glaubte beides zu verwirklichen - Künstlertum und Beamtenicherheit. Dieser Spagat geht oft nicht gut. Im Innern seines Wesens war er unglücklich darüber. Wie gern hätte er als freier Künstler gelebt. Die Schule forderte einen großen Einsatz, da musste er schon sehr seine Kräfte sammeln, um sich auch künstlerisch zu beweisen.

Nun wurde auch der Wunsch immer stärker, in die Nähe seiner geliebten Marianne zu ziehen. Sie arbeitete als medizinisch-technische Assistentin an der Universitätsklinik in Frankfurt am Main.

Er bewarb sich um eine Lehrerstelle in Hessen und wurde 1971 Studienrat am Gymnasium in Heusenstamm bei Offenbach.

Am 22. Juni 1971 haben Siegmund und Marianne in Frankfurt dann geheiratet. Siegmund gab seine Wohnung in Heusenstamm auf, und beide zogen am 20. Oktober 1972 nach Offenbach in das Hochhaus Herrmann-Steinhäuser-Straße 6. Von ihrer neuen Wohnung aus konnten jetzt beide bequem ihre Arbeitsstellen erreichen. Vielleicht waren diese Jahre für beide die glücklichsten. Siegmund richtete sich in der Wohnung eine Radierwerkstatt ein.

Bereits in Giengen entstanden die ersten Radierungen. Es sind fast abstrakte Arbeiten wie 'Feine Strukturen' oder 'Nebelfeld'. Nun wurden die 70er Jahre bis 1982 die fruchtbarste Zeit für die Radierung. Es entstand eine Fülle von unvergleichlichen, fast miniaturhaft großen Drucken. Ich war so begeistert und verkaufte für ihn im Kölner Freundeskreis Radierungen. Dann schlug ich ihm eine gemeinsame Ausstellung vor. Es wäre doch sehr interessant, mal die Werke von Zwillingen zu zeigen, Siegmund mit Zeichnungen und Radierungen sowie ich mit Ölgemälden.

Als ich meine erste Einzelausstellung 1963 in Paris hatte, nahm ich auch Zeichnungen von Siegmund in meiner Ausstellung auf. Einige Arbeiten konnte ich verkaufen.

1972 gab es eine Doppelausstellung in der Düsseldorfer Galerie Conzen, es folgten weitere solche Ausstellungen in Langen, Seligenstadt und zwei in Bad Hersfeld. Siegmund war nicht aktiv, er bewarb sich nie um Ausstellungen und kümmerte sich auch nie um deren Vorbereitung. Zur Eröffnung der beiden Doppelausstellungen in Bad Hersfeld ist er noch nicht einmal angereist. Ich hatte den Eindruck, er erwartete von mir, dass ich ihm das alles abnehme.

Anfang der siebziger Jahre wurde er Mitglied der Darmstädter Sezession, die in den Ausstellungsräumen auf der Mathildenhöhe die Werke ihrer Mitglieder einmal jährlich zeigte. In der Jahresausstellung 1971 kam es zu einem Kunstdiebstahl. Graphiken und Skulpturen im Wert von 60.000 DM wurden bei dem Einbruch entwendet. Darunter waren alle acht Arbeiten von Siegmund. Ich wollte ihn trösten, der Diebstahl wäre schließlich auch ein Kompliment, wie sehr seine Arbeiten geschätzt würden. Als Mitglied der Darmstädter Sezession konnte er regelmäßig seine Arbeiten zeigen. Jeder Künstler braucht Öffentlichkeit. Er braucht Kritik und Beifall. Ohne Anerkennung verdorrt man.

Die Zeitgenossen hatten nicht die Augen und den Sinn für seine feinen Arbeiten. Siegmund zog sich immer mehr zurück. In aller Stille und Einsamkeit schuf er seine Radierungen, kaum noch zeigte er seine Arbeiten. Auch druckte er die Platten nicht aus, stapelte die Blätter in den Schubladen. Er hatte völlig resigniert. Er flüchtete in seine Innenwelt, beschritt einen Fluchtweg, wie wir es als Kinder taten, wenn wir unsere Lage vergessen wollten. Kunst hat auch eine therapeutische Wirkung.

Viele Jahre später, kurz vor seinem Tode, brach es aus ihm heraus, wie sehr er gelitten hatte, dass seine Werke keine Aufmerksamkeit fänden. Dass alles vergebens sei, dass er gescheitert wäre. Er hielt sein Leben für verfehlt. Doch ich habe ihn getröstet. Durch meine Hilfe konnte er dann noch erleben, dass bedeutende Museen mit Dank seine Schenkung annahmen.

Da ich in Köln und er in Offenbach lebten, sahen wir uns nicht oft. Wir hielten aber ständig Kontakt. Unter Brüdern gibt es ja auch einen Wettbewerb, jeder möchte erfolgreich und stark sein, so spricht man natürlich nicht über Niederlagen und Schicksalsschläge. Er hielt seine schwere Krankheit vor mir verborgen. Vielleicht wollte er es sich selbst nicht eingestehen, er litt unter einer Psychose.

Unser ältester Bruder Herbert bekam mit 18 Jahren eine Schizophrenie, die Eltern versuchten seinen Krankenhausaufenthalt als Folge eines Unfalls zu vertuschen. Dieses Wissen hat uns jüngere Geschwister lebenslang belastet, weil diese Erbkrankheit bei jedem jederzeit ausbrechen konnte.

Nun bekam Siegmund die Diagnose schizoaffektive Psychose. Ab 1982 entstanden keine Radierungen mehr. Er ging durch die Hölle, er war nicht mehr in der Lage, als Studienrat tätig zu sein. 1994 wurde Siegmund arbeitsunfähig aus dem Schuldienst entlassen.

Noch einmal, zum letzten Mal, sollte die Kunst für ihn zum Rettungsring werden. Da wandte er sich dem Aquarell zu. In wenigen Jahren, von 1989 bis 1993 schuf er meisterhafte Aquarelle von italienischen Garten- und Stadtansichten. Unser Bruder Teddy, in vielen Bereichen ein leidenschaftlicher Kunstsammler, bestärkte ihn, machte ihm Mut. Er kaufte ihm regelmäßig Arbeiten ab. Dann erst 1995 erkannten wir Brüder, wie sehr Siegmund litt und wie dann schließlich seine schöpferische Kraft erloschen war.

Siegmund hatte große Sorgen um seine Ehefrau Marianne. Sie litt unter Schmerzattacken an der Wirbelsäule. Das letzte Lebensjahrzehnt wurde für beide zum Albtraum. Marianne, geboren 1932 in Jena, war fünf Jahre älter als Siegmund. Durch ihre jahrzehntelange Tätigkeit beim Mikroskopieren waren ihre Nackenwirbel stark verschlissen. Mit Alkohol versuchte sie die quälenden Schmerzen zu betäuben. Dann setzte auch eine frühe Demenz ein. Nach einer Wirbelsäulen-OP, die in einem Berliner-Krankenhaus erfolgte, wurde sie schwerbehindert. Siegmund, der seine alte Liebe zu Berlin wiederentdeckte, wollte noch einen Umzug nach Berlin wagen. Während Marianne im Krankenhaus lag, begab er sich auf Wohnungssuche. In Berlin-Mitte, in der Leipziger Straße 48, mietete er eine Wohnung wieder in einem Hochhaus an. Ich bewunderte Siegmunds Kraftakt. Er wollte Marianne neuen Lebensmut geben und wagte den Umzug nach Berlin, die Wohnung war neu einzurichten, die Eigentumswohnung in Offenbach zu verkaufen. Es war vom 19. Stock aus eine Aussicht mit Wohnung. Die ganze Stadt lag ihnen zu Füßen, sie hatten eine weite Sicht über Berlin und in

nächster Nähe lag seine geliebte Museumsinsel, wo wir als Kinder unsere wunderbaren Anregungen bekamen. Doch genießen konnte er seine neue Situation nicht mehr. Er pflegte liebevoll seine Frau, doch seine Kraft reichte nicht mehr aus, sie mit dem Rollstuhl über das Straßenpflaster zu fahren. Die letzte Phase ihres Lebens verbrachte sie in einem Pflegeheim in der Rosenthaler Straße 43.

Am 1. Oktober 2008 ist sein Glück, seine geliebte Ehefrau, verstorben. Siegmund sollte ihr bald folgen. Neun Monate später, am 12. Juni 2009, starb Siegmund. Auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof (Chausseestraße 126) ist ihr gemeinsames Urnengrab.

Jetzt konnte ich Siegmund verstehen, als er sagte, er hätte nie gern gelebt. Aber Siegmund hat etwas Schönes hinterlassen. Solange ich denken kann, habe ich zu ihm gestanden und ihn nicht nur bewundert, sondern auch geliebt. Er hat mir einmal gesagt, dass der Mensch, der ihm am meisten im Leben geholfen hätte, dass ich das wäre. Ich hätte gern noch viel mehr getan, aber das Leben gab auch mir nicht alle Chancen. Siegmund gehörte zu mir wie der Sauerstoff, vielleicht ist das typisch für Zwillinge. Die Verbundenheit bleibt, da ist selbst der Tod machtlos.

. / .

Peter Guckel, mein Lebensgefährte, beschreibt in seinem Buch 'Unter dem Orion' ausführlich auch unser beider gemeinsames Zwillingenleben, bis sich 1961 mit dem 'Berliner Mauerbau' die Lebenswege von Siegmund und mir trennten.